

# Laibacher Zeitung.



Nr. 27.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganzl. fl. 11, halbj. fl. 5.50. Für die Zustellung ins Haus halbj. 50 kr. Mit der Post ganzl. fl. 16, halbj. fl. 7.50.

Freitag, 1. Februar.

Insertionsgebühr: Für kleine Inserate bis zu 4 Zeilen 25 kr., größere per Zeile 6 kr.; bei öfteren Wiederholungen der Zeile 8 kr.

1884.

Des h. Feiertages wegen erscheint die nächste Nummer Montag den 4. Februar.

Mit 1. Februar

begann ein neues Abonnement auf die „Laibacher Zeitung.“

Der Pränumerations-Preis beträgt für die Zeit vom 1. Februar bis Ende März:

Mit Post unter Schleifen . . . . .	2 fl. 50 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	2 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	1 " 84 "

Vom 1. Februar bis Ende Juni:

Mit Post unter Schleifen . . . . .	6 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	5 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	4 " 59 "

Für einen Monat:

Mit Post unter Schleifen . . . . .	1 fl. 25 kr.
Für Laibach ins Haus zugestellt . . . . .	1 " — "
Im Comptoir abgeholt . . . . .	— " 92 "

## Nichtamtlicher Theil.

Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Brünner Zeitung“ meldet, der Gemeinde Alt-Prozinkau zur Bestreitung der Kosten für Herstellungen an der Kirche, dem Pfarrhose und der Kirchenorgel 250 fl., ferner, wie die „Klagenfurter Zeitung“ mittheilt, zur Renovierung der Pfarrkirche St. Margareth zu Liebing 200 fl. zu spenden geruht.

## Das austro-deutsche Bündnis.

Maß- und würdevoll floss die Debatte über den Wurmbrand'schen Antrag dahin, bis Herr von Plener in dieselbe eingriff. Alle seine Vorredner — auf der Linken wie auf der Rechten — hatten es sorglich vermieden, die Leidenschaften anzufachen, waren sichlich bemüht, den Ton der Versöhnung und Beruhigung zu finden und ihre Auffassung möglichst sachlich darzulegen. Dem „Staatsmann“ der Vereinigten Linken war es vorbehalten, die Discussion ihres staatsmännischen Charakters zu entkleiden. Dem Manne, der wie keiner die im liberalen Lager eingerissenen Leidenschaften re-

präsentiert, war keine Behauptung kühn genug, um sie nicht zu wagen. Nicht die von aller Welt auf das entschiedenste verurtheilte Politik der Linken, sondern die Regierung ist schuld an der „Erbitterung“ — versichert Herr von Plener, und er fügt hinzu: Der Friede wäre bereits hergestellt gewesen, wenn nicht im Jahre 1879 das Cabinet Taaffe ans Ruder gelangte. Wer hat aber damals die Linke verhindert, das Staatsruder zu erfassen, wer hat die Mission des Herrn von Pretis, ein Cabinet der Linken zu bilden, vereitelt, wenn nicht die liberale Partei, und was war der Grund hievon, wenn nicht das „durchbohrende Gefühl“, daß sie in sich zerfallen, programmlos, also unfähig sei, die Regierung zu übernehmen? Was hat die Linke abgehalten, den Frieden in den vorausgegangenen zwanzig Jahren ihres Regimes herbeizuführen? War dies aber wirklich nur erst seit 1879 möglich, was hat die liberale Partei dazu beigetragen, um das Reich und seine Völker an das heiß ersehnte Ziel gelangen zu lassen, und hat sie nicht im Gegentheil alles aufgeboten, um dasselbe in die Ferne zu rücken?

Doch all die Seltfamkeiten und Mißgriffe des „Staatsmannes“ Plener verschwinden vor jenen des „Diplomaten“ Plener. Das Ereignis des gestrigen Sitzungstages, die Sprachendebatte weit überragend, ist, daß die Linke durch den Mund des Herrn von Plener ihr entschiedenes Mißtrauen gegen das Bündnis mit Deutschland ausgesprochen, den Fürsten Bismarck des doppelten, also falschen Spieles Oesterreich gegenüber beschuldigt, ja als seine letzte Intention das Verderben Oesterreichs hingestellt hat. Zwei Eisen hält — nach der Darstellung des Herrn von Plener — der deutsche Kanzler im Feuer. Das eine ist: Er braucht unsere Armee für einen deutsch-französischen Krieg, und nachdem er die Citrone ausgepreßt, kommt die Reihe an das zweite Eisen: Die Deutschen in Oesterreich sollen immer mehr in die Opposition hineingetrieben werden, denn die leitende Politik in Berlin hat „eine Karte für die Zukunft, die man heute absichtlich bedeckt.“

„Vom Standpunkte eines Oesterreichers — schließt Herr von Plener — könne man nicht in jenes Triumphgeschrei einstimmen, welches die Rechte über die Haltung der deutschen Regierung und ihrer Presse erhebt.“ Der Standpunkt des Oesterreichers ist also — nach Herrn von Plener — dem deutschen Bündnisse entgegengesetzt! Alle diese Sätze aber begleitete die Linke mit Ausrufen wie: „Sehr richtig!“ „Sehr gut!“ und lohnte sie schließlich gar mit Händeklatschen. Das ist

der „Diplomat“ der liberalen Partei und das ist die Linke, welche vor kurzem noch in der Delegation das austro-deutsche Bündnis für ihre „Herzenssache“ erklärte! Das ist die Linke, die sich in Deutschland als Trägerin des deutschen Gedankens, als die ausschließliche Trägerin des deutschen Bündnisses auspielt! Man muß wohl fragen, wann denn eigentlich die Partei ihren Ueberzeugungen und Gefühlen Ausdruck gegeben und wann sie dieselben verleugnet hat, gestern oder in der Delegation? Ist der leitende Gedanke in Berlin wirklich so heimtückisch und gefährlich, wie Herr von Plener ihn darstellt, wie verträgt es sich mit dem Patriotismus der Linken, das Bündnis mit Deutschland für ihre „Herzenssache“ zu declarieren? Hat es mit der „Herzenssache“ seine Richtigkeit, wie kommt's, daß die Linke die Ausführungen des Herrn von Plener nicht durch Ausbrüche der Entrüstung ersticht, sondern durch Beifallsrufe unterbrochen, durch Beifallsalven sanctioniert hat? Ist sie Trägerin des deutschen Bündnisses, kann sie da wohl die Methode des Herrn von Plener, demselben die Sympathie und das Vertrauen der nicht-deutschen Völker Oesterreichs nicht nur, sondern der gesammten Monarchie zu erwerben, als die richtige anerkennen? Fühlt sie sich in ihrem staatsmännischen Ermessen und in ihrem Patriotismus getrieben, diesen Völkern die unabsehbaren Gefahren des deutschen Bündnisses zu enthüllen, woher nimmt sie den Muth, sich in Deutschland als die einzige Stütze dieser Allianz auszugeben? Oder hat auch der „große Zukunftskanzler der Vereinigten Linken“ zwei Eisen im Feuer? Wählt man daheim gegen die deutsche Allianz, sucht man sie zu gefährden, um dann in Deutschland schreien zu können: „Das hat das Cabinet Taaffe gethan!“ Mag dem wie immer sein, wir protestieren laut, energisch und feierlich gegen dieses wüste Treiben, das in der That verdient, als „reichsverderberisch“ bezeichnet zu werden. Man weiß es indessen gewiß auch in Deutschland, daß Herr von Plener wohl der Generalredner der Opposition sein kann, daß er aber nie der Generalredner der Völker Oesterreichs gewesen und es auch in aller Zukunft nicht sein wird.

Wien, 29. Jänner.

(Orig.-Corr.)

Die große Debatte über die Staatsprachen-Frage hat heute ihr Ende genommen. Das Haus hat, wie bereits bekannt, sämtliche ihm vorliegende

## Fenilleton.

### Der Kleinhäusler.

Erzählung aus dem obberennsischen Volksleben von C. A. Kastenbrunner.

(18. Fortsetzung.)

#### 10. Mutter und Tochter.

In der Küche des Gasthauses „zum schwarzen Wären“ in Wernstein gieng es seit gestern abends unheimlich lebhaft zu. Frau Grundner, Broni und noch zwei bis drei Gehilfinnen hatten mit der Zubereitung der Torten und sonstigen „Süßigkeiten“ für die bevorstehende Hochzeitstafel die Hände vollauf zu thun. Auch Herr Grundner gönnte sich keine Ruhe; ab und zu kam er, um nachzusehen und Verschiedenes zu fragen, sodann wieder in den Keller zurückzukehren, wo er mit dem Hausknecht „Extra-Wein“ in Flaschen abzog und sich in dieses Lieblingsgeschäft vertiefte.

Als aber Mitternacht längst vorüber und Leopold noch immer nicht heimgekommen war, fieng man an, bei der äußerlichen Geschäftigkeit auch innerlich unruhig zu werden, und mehr noch als die eigenen Eltern war Broni im geheimsten Winkel ihres Herzens darüber besorgt, daß Leopold in dieser „unheimlichen Nacht“ so lange ausblieb.

Die Unruhe stieg von Stunde zu Stunde, und so kam endlich der Morgen, ohne daß der Sohn des Hauses zurückkehrte. Der Wirt schickte über Andrängen der geängstigten Mutter eigenen Boten aus, der auf dem Wege, welchen Leopold zu nehmen hatte, sich nach ihm erkundigen und dann möglichst schnell mit ihm zurückkommen sollte, „daß ja — wie Grundner

in seinem Geschäftseifer nicht vergaß zu erwähnen — auch das Wildpret schon da sein soll!“

In der Küche war die Hauptarbeit nun zu Ende; Broni aber konnte sich nicht entschließen, das Haus zu verlassen, ehe sie nicht über Leopold etwas Beruhigendes und Gewisses erfahren würde. Während sie sich, um das weitere abwarten zu können, noch allerlei zu schaffen machte, woran es nicht fehlte, kam ein Tagelöhner aus der Umgebung, der für heute als „Aushelfer“ bestellt war.

Er erzählte der Wirtin als Neuigkeit, daß er sehr frühzeitig in der Nähe der Sölde des Häuslers Schaitner — „deines Vaters“, sagte er zu Broni, die er jetzt bemerkte, vorübergegangen sei und dort einen Wachposten von den Cordonisten gesehen, jedoch nichts weiter erfahren habe.“

Broni erschrak über diese Nachricht in der tiefsten Seele, ohne den Umstehenden zu verrathen, was in ihr vorgieng, da sie sich den Zusammenhang unschwer enträthseln konnte, jedoch die größte Unbefangenheit zeigen mußte.

„Was muß denn das zu bedeuten haben?“ sagte die Wirtin höchst verwundert und blickte dabei auf Broni, welche auffallend blaß geworden war.

„Es wird wohl nicht viel daran sein!“ meinte das Mädchen, indem sie sich vor den fragenden Blicken der anderen den Schein gab, als hielte sie die Sache für ganz unwichtig, in der nächsten Minute aber beschloß sie, allsogleich nach Hause zu gehen, um sich von dem näheren Sachverhalte zu überzeugen. Die gute Tochter zog es denn doch mit einem mächtigeren Gefühle zum Vater, als zum Geliebten.

Als Broni das Gasthaus hinter sich hatte, eilte sie mit beflügeltten Schritten heim.

Sie fand das Haus leer. Außer der Mutter, welche über ihr Kommen leidenschaftlich freudige Ge-

berden zeigte, befand sich niemand in der Sölde. Die Soldaten waren kurz vorher abgezogen, nachdem das nahe Untersuchungsgericht augenblicklich nach Ankunft des Zuges einen Beamten abgeordnet und einen Gepäckwagen herausgeschickt hatte, auf welchen die confiscierten Waren aufgeladen und unter dem Schutze der zurückgebliebenen Cordonisten eingeliefert wurden.

„Wo ist der Vater?“ fragte Broni dringend. Die Mutter konnte ihr zwar keine verständlichen Auskünfte geben, doch gab sie ihr durch Zeichen zu verstehen, daß er fort sei.

Ueber das verstörte Aussehen und die sichtbare Erhitzung der Mutter betroffen, fragte Broni wiederholt: „Um Gotteswillen, was ist denn geschehen?“

Magdalena begann jetzt eine Reihe von Geberden und Zeichen, durch welche sie die Anwesenheit der vielen Soldaten, den Kampf mit den Schwärzern und den stattgefundenen Wirrwar ausdrücken wollte.

Broni war auf das heftigste bestürzt, und am meisten beängstigte sie die Abwesenheit des Vaters, in welcher letzterer Beziehung sich die Mutter nicht näher verständlich machen konnte.

Rasch blickte jetzt Broni überall umher, doch entdeckte sie nirgends eine Unordnung; einstweilen zum Glück für sie hatte sie auf der Bank vor dem Hause die Blutspuren nicht wahrgenommen, gleichwie ihr in der Eile des Heimkommens auch Rasen und Erde nicht auffielen, welche vor der Hausthüre ganz zertritten waren. Sie stellte sich über das, was die Mutter durch ihre Zeichensprache angedeutet hatte, hundert Fragen. Wo blieb der Vater? Was war mit ihm geschehen? Was war überhaupt vorgegangen? Sie hatte niemand, der ihr darauf eine Antwort gab. Doppelt schwer fiel es ihr jetzt auf das Herz, daß sie nicht wußte, was aus Leopold geworden war.

(Fortsetzung folgt.)

Anträge verworfen und dann nach einer der gewaltigsten Debatten, die die Geschichte des österreichischen Parlamentarismus überhaupt aufzuweisen hat, feierlich beschlossen, nichts zu beschließen.

Trotzdem wird man nicht sagen dürfen, daß wir dort stehen, wo wir vor acht Tagen gestanden. Die Debatte wird vor allem wohlthätig wirken, wie ein Gewitter, das die Luft reinigt. Der Wurmbrand'sche Antrag ist verworfen, und das ist ein Haupterfolg, denn wäre er angenommen worden, so ständen morgen die Gemüther in allen nicht reindeutschen Provinzen Oesterreichs in hellen Flammen und der Nationalitätenhader wäre noch verallgemeinert und vertieft worden. Vor dieser Gefahr hat uns — nicht eine „Zufallsmajorität“ —, sondern eine statliche Mehrheit von einunddreißig Stimmen bewahrt. Was die Anträge der Abgeordneten von Grocholski und von Coronini betrifft, so wird durch die Verwerfung der beiden auf Uebergang zur Tagesordnung lautenden Anträge gewiß kein Staatsinteresse irgendwie leiden. Der Grocholski'sche Antrag hätte zwar, wenn er im Protokoll des Abgeordnetenhauses als Beschluß gestanden wäre, absolut nichts geschadet, da er aber ja in sehr vernünftiger Weise alles Bestehende anerkannte und fortbestehen lassen wollte, so würde seine Annahme nichts geändert haben, und seine Verwerfung ändert ebenfalls nichts. Es bleibt eben alles wie es war. Daß der Antrag auf einfache Tagesordnung fiel, ist entschieden erfreulich, da seine Annahme leicht zu allerhand Mißdeutungen und Verdächtigungen hätte Anlaß bieten können, und dem Antrag der beiden Abgeordneten, der Herren von Schönerer und Fürnkranz, wird gewiß niemand eine Thräne nachweinen. Alle Parteien aber haben eine höchst nützliche Lehre empfangen. Die Linke hat vor allen die Erfahrung machen müssen, daß sie, so lange sie ihrer bisherigen Taktik treu bleibt, wohl Schlachten liefern, aber keinen Sieg erringen, wohl Debatten provocieren, aber keine Erlöse bei der Abstimmung erzielen kann; ihr Antrag, für den sie ihre ganze Kraft eingesetzt hatte, fiel mit einer der größten Majoritäten, die in diesem Hause seit seinem Bestand in irgend einer hochpolitischen Frage zu erzielen war.

Umgekehrt hat sich die Rechte überzeugen können, daß ohne die Unterstützung des Ministeriums und der gemäßigten Elemente des Coronini-Clubs ihre Majorität eine sehr prekäre ist, und daß sie allen Grund hat, mit der größten Sorgfalt jeden Schritt zu vermeiden, der die nationale Empfindlichkeit der Deutschen verletzen und die legitime Stellung der deutschen Sprache tangieren könnte. Hätte es überdies noch eines Beweises bedurft, seit heute stünde es über jedem Zweifel erhaben, daß die allgemeinen und abstracten Sätze des parlamentarischen Dogmas von der Majoritätsregierung auf Oesterreich jetzt und wohl noch geraume Zeit nicht anwendbar sind. Das Resultat der gestrigen Abstimmungen gibt außerdem noch allen extremen nationalen Parteien des Hauses die unzweideutige Lehre, daß sie sich bescheiden müssen und nichts Uebertriebenes oder Unmögliches verlangen dürfen. Da, wie sich zeigt, keine Partei stark genug ist, in einer nationalen Frage die andere zu besiegen, so sollte man meinen, daß das Haus am besten thut, die nationalen Fragen, die ja ohnedies meist nur künstliche Schöpfungen der Parteileidenschaften sind, fallen zu lassen und sich praktischen Aufgaben zuzuwenden.

Alles in allem genommen haben wir also nur Grund, mit den Ergebnissen des heutigen Tages zufrieden zu sein. Ein Feuerbrand ist ausgelöscht, alle extremen Anträge sind beseitigt, eine laute und feierliche Mahnung zur Vermeidung aller Einseitigkeiten ist ausgesprochen worden. Von allen Parteien und Nationalitäten ist das Recht der deutschen Sprache, die Nothwendigkeit ihrer sorgsamsten Pflege anerkannt worden. Auf der ganzen Linie hat der ausgleichende Grundgedanke der ministeriellen Politik, hat der erhaltende Staatsgedanke den Sieg davon getragen.

Wien, 29. Jänner.

(Orig.-Corr.)

Die Sprachendebatte ist also zu Ende, und das Resultat dieser großen Action ist: daß alles beim alten bleibt. Es ist damit nur eingetroffen, was wir vorausgesagt haben, und es war dies auch leicht vorauszu sehen, da ja in der That kein Grund vorliegt, an dem Bestehenden zu rütteln. Eine Woche Arbeitszeit ist freilich darauf verwendet worden, um dieses negative Resultat zu erzielen und — Gelegenheit zu einigen leidenschaftlichen Expectorationen zu geben. In dieser Hinsicht zeichnete sich namentlich die Rede des Abgeordneten von Plener aus, die offenbar darauf angelegt zu sein schien, zu reizen. Die Unverständlichen sollten jedoch des Sprichwortes gedenken, daß allzu scharf scharf macht, und es kann wohl leicht eintreten, daß gerade der entgegengesetzte Eindruck erzielt wurde, als die Linke erwartet hatte; zumal dann, wenn die Bevölkerung nüchtern abwägt, was eigentlich diesmal Gegenstand des Kampfes gewesen ist. Es kann in der That gerade im Volke keinen guten Eindruck machen, daß sechs Sitzungen einer fruchtlosen Debatte gewidmet werden, während dringende Fragen von all-

gemeinem Interesse unerledigt bleiben. Verschiedene Ereignisse der jüngsten Zeit erinnerten eindringlich an die großen Aufgaben social-politischer Natur, welche der Volksvertretung harren.

Und wenn die Abgeordneten die Stimmung ihrer Wähler mehr beachten wollten, so müßten sie zur Ueberzeugung kommen, wie einmüthig der Wunsch ist, daß der Reichsrath sich mit den wirtschaftlichen Angelegenheiten befasse. Jeder Stand hat seine besonderen Interessen, denen er Rechnung getragen wissen will, und alle diese besonderen laufen in das eine allgemeine Interesse zusammen, daß endlich der unnütze politische Hader ein Ende nehme. Trotz der schwierigen Verhältnisse ist es zwar, Dank der Thatkraft der Regierung, gelungen, die allgemeine wirtschaftliche Lage und die finanzielle des Staates zu verbessern, aber es bleibt noch viel zu thun übrig, um all die Sünden früherer Zeit gutzumachen. Wir wollen hoffen, daß die Erkenntnis dieser Thatfache auch zur Folge haben wird, daß danach gehandelt werde.

### Reichsrath.

#### 325. Sitzung des Abgeordnetenhauses.

Wien, 29. Jänner.

Se. Excellenz der Herr Präsident Dr. Smolka eröffnet um 10 Uhr 15 Minuten die Sitzung.

Auf der Ministerbank befinden sich: Se. Excellenz der Herr Ministerpräsident und Leiter des Ministeriums des Innern Graf Taaffe, Ihre Excellenzen die Herren Minister: Dr. Freih. v. Biernacki, Graf Falkenhayn, Dr. Freiherr von Pražák, Dr. Freiherr von Conrad-Eybescheld, FML. Graf Welfersheimb, Dr. Ritter v. Dunajewski und Freiherr von Pino.

Die eingelangten Acten über die Wahl des Reichsrathsabgeordneten Steiner werden dem Legitimationsausschusse zugewiesen.

Se. Excellenz der Herr Finanzminister Dr. Ritter von Dunajewski überreicht in Entsprechung eines vom Abgeordnetenhause in der Sitzung vom 25. Mai 1882 gefassten Beschlusses eine übersichtliche Zusammenstellung aller auf die Bierbesteuerung und die Bierproduction bezüglichen derzeit bestehenden Geseze und Verordnungen, sowie das Resultat der eingehenden Erhebungen, welche bezüglich der in jenem Beschlusse gestellten Fragen hinsichtlich der Bierbesteuerung seitens der Finanzverwaltung gepflogen worden sind.

Nach Verlesung der Petitionen geht das Haus zur Tagesordnung über.

Die Regierungsvorlage, betreffend die Ermächtigung zur Weiterverwendung des Restbetrages von dem zum Baue von vertheidigbaren Gendarmerie-Unterkunftsgebäuden (Kasernen) im Gebiete der Krivošie und Concurrnz für das Jahr 1882 bewilligten Nachtragscredite — wird in erster Lesung dem Budget-Ausschusse zugewiesen.

Es wird hierauf die Verhandlung über den Sprachenantrag des Abg. Grafen Wurmbrand fortgesetzt.

Zum Worte gelangt

Generalredner Abg. Fürst Czartoryski: Der hervorstechende Ton der gestrigen Ausführungen des Generalredners der linken Seite des Hauses war unbegrenzte Rücksichtslosigkeit. (Bravo! rechts.) Während alle übrigen Redner der Linken sich eine von den Grenzen der Polemik gebotene Mäßigung auferlegten, hat der Abg. Dr. von Plener mit Schroffheit alles ausgesprochen, was er denkt. Dem Standpunkte der Rechten und ihren Argumenten hat dieser Vorgang nur zum Vortheile gereicht. (Sehr richtig! rechts.) Während die übrigen Redner der Linken den Vorwurf, daß sie zur Zeit ihrer Macht nicht an ein Sprachen-gesez gedacht, mit allerlei Hindernissen zu entschuldigen suchten, hat der Abg. Dr. von Plener rundweg erklärt: „Wir haben das damals nicht gewollt.“ Als Grund führte er an, daß die Partei der Linken geglaubt, es werde sich ein Experiment wie unter der Regierung des Grafen Hohenwart nicht wiederholen. Ich werde auf diese Begründung zurückkommen und erlaube mir zur Charakteristik der Rede des Abg. Dr. von Plener ferner darauf hinzuweisen, daß der Antragsteller Graf Wurmbrand die Berechtigung seines Antrages in den Anforderungen der Billigkeit und Gerechtigkeit suchte; ist es nun dem Generalredner der linken Seite des Hauses nur darum zu thun: „Ruhe und Ordnung zu schaffen?“ Es ist für die verschiedenen Nationalitäten ein wahres Glück, daß dem verehrten Herrn Dr. von Plener die Macht hierzu fehlt, die Ruhe und Ordnung nach seinem Wunsche herzustellen; denn er würde sie in einer Weise schaffen, damit seine Partei bequem regieren könnte. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Es ist dies auch ein Standpunkt, und ich danke ihm für sein offenes Geständnis. (Beifall rechts.) Im Gegenjage zu den übrigen Rednern der Linken, welche die Nothwendigkeit der deutschen Staatsprache aus der Natur der Verhältnisse, aus den Segnungen einer gemeinsamen Cultursprache herzuleiten suchten, hat es der Abg. Dr. von Plener offen ausgesprochen: „Wir brauchen die deutsche Staatsprache gegen die Böhmen und

Slovenen.“ Ihm ist es also nicht so sehr um die Staatsprache, um eine gemeinsame Cultursprache, als vielmehr um ein Kampfmittel gegen die Böhmen und Slovenen, um die Beamtenprache zu thun, die mit der Prosa Goethe's und Lessing's bekanntlich wenig gemein hat. (Bravo! rechts.)

Der Generalredner der Linken hat von der Verbitterung in seinen Wählerkreisen gesprochen, er hat aber der Verbitterung nicht gedacht, welche vordem in den nationalen Kreisen herrschte. (Sehr richtig! rechts.) Er besprach die Confiscationen; nun auch ich beklage dieselben, aber ich glaube, er vergiftet die Maßregelungen der nationalen Presse unter der Herrschaft seiner Partei. (Sehr richtig! rechts.) Wenn diese die Macht hätte, sie würde nach dem eigenen Geständnisse des Herrn Abg. v. Plener ganz anders vorgehen, als die gegenwärtige Regierung, um die erwünschte Ruhe und Ordnung herzustellen. (Rufe rechts: Sehr gut!) Er nennt das liberale Phrasen, was mehrere Redner dieser Seite vorgebracht haben, um zu beweisen, daß Autonomie und Liberalismus einander nicht ausschließen, sondern vielmehr engverbundene Begriffe sind. Man könnte ihm den erhabenen Vorwurf zurückgeben und leicht zeigen, daß nicht auf seiner Seite der Liberalismus steht. Der Abg. Dr. v. Plener wirft den Böhmen vor, daß sie nicht liberal vorgegangen seien, und citierte die Wahlreform. Er spricht vorwurfsvoll von Fideicommiss, vergißt aber, daß die Erweiterung des Wahlrechtes auf die Fünf-Gulden-Männer von niemand als eine reactionäre Maßregel angesehen werden kann. (Sehr gut! rechts.) Er greift in die Geschichte früherer Jahrhunderte zurück, um Beschuldigungen gegen die Stände von Böhmen vorzubringen, vergißt aber an die Stände von Oesterreich, welche damals mit den Ständen Böhmens gemeinschaftlich vorgegangen sind. (Sehr richtig! rechts.)

Er hat von einem Kriege mit Rußland gesprochen, von der Schaffung eines slavischen Föderativstaates auf der Balkan-Halbinsel, von böhmischen Mittelschulen, von Kuchelbad, von den Alpenbauern, von Grundsteuern und anderen Steuern, von galizischen Eisenbahnen und Ruthenen. Ich will nur Einiges ganz leicht streifen. Nach meiner Ansicht gehören die ruthenischen Angelegenheiten nach Lemberg, die böhmischen nach Prag. (Bravo! Bravo! rechts.) Was die Ruthenen betrifft, so schmeichle ich mir, daß sie an mir einen besseren Freund haben, als an dem Herrn Generalredner. (Bravo! Bravo! rechts.) Denn er hat ausdrücklich erklärt, die polnische Sprache in Galizien respectieren zu wollen; er spielt also nur die Ruthenen aus, um uns wehe zu thun. (Sehr gut! rechts.) Er hat von der Abstinenzpolitik gesprochen und gesagt, wir hätten nicht das Recht, sie zu verdammen, sondern daß er diesbezüglich bei uns in die Lehre gehen möchte. Wenn diese Seite Abstinenzpolitik getrieben hat — was ich nicht immer gebilligt habe — so geschah es auf Grund gewisser Rechtsanschauungen und infolge gewisser Maßregeln der damaligen Regierung. (So ist es! rechts.) Es bleibt mir nur zu wünschen, daß die gegenwärtige Regierung der Minorität des Hauses keinen auch nicht annähernd gleichen Anlaß geben werde, diesen verzweifelten Entschluß zu fassen. Ich würde es bedauern, wenn die Regierung es thäte und Ihre Partei diesen Entschluß ausführte.

Ich glaube ganz entschieden, daß der Antrag Wurmbrand ursprünglich in der wohlwollenden Absicht einer friedlichen Austragung der nationalen und sprachlichen Streitigkeiten und in der weiteren Absicht und Hoffnung gestellt wurde, daß nach Beilegung derselben eine neue Gruppierung der Parteien nach politischen Grundsätzen sich vollziehen möge. Graf Wurmbrand stand seinerzeit ziemlich isoliert mit seinem Antrage; später erst bemächtigte sich die ganze Partei desselben, und da hat er auch sofort seine Natur verändert, ist zu einem Kampfobjecte und Schlagworte geworden, was auf der anderen Seite Erbitterung hervorrufen mußte. Bei unserer Ablehnung gehen wir von der Ansicht aus, daß zur Regelung des Gebrauches der landesüblichen Sprachen ein einziges Ausführungsgesez überhaupt undenkbar sei, undenkbar nach der Seite der Prag's und nach der Seite der Competenz. Denn der Gebrauch der landesüblichen Sprachen tangiert alle Gebiete des öffentlichen Lebens und nicht nur die Reichsgesezgebung, sondern auch die Landesgesezgebung und das Verordnungsrecht der Regierung. Will der Reichsrath alle bestehenden Geseze revidieren, so kann er ja specificierte Geseze erlassen (Sehr richtig! rechts), aber ein allgemeines Ausführungsgesez ist undenkbar. Abgesehen von den Kompetenzbedenken, über die sich ja gewisse Parteien, wie dies bei Einführung der directen Wahlen geschahen, leicht hinwegsetzen, bestreite ich auch, daß die Regelung praktisch und nützlich sei. Die sprachlichen Verhältnisse der einzelnen Länder hängen innig mit den speciellen Verhältnissen zusammen, mit der Bedeutung und Ausbildung der einzelnen Sprachen. Und nun soll man, ohne einen Begriff von der historischen und philologischen Entwicklung der einzelnen Sprachen zu haben (Sehr richtig! rechts), hier darüber abstimmen. Das ist weder eine praktische, noch eine politische Idee. Dazu würde sich weit besser der Boden der Landesgesezgebung oder der Weg freier Verständigung eignen, welche ja in einem der größten Länder

von einer Seite dargeboten, von der anderen schübe abgewiesen wurde. (Bravo! Bravo! rechts.) Ich bin auch von einem deutschen Mitgliede, dass durch den Schluss der Debatte am Worte verhindert wurde, zur Erklärung ermächtigt worden, dass es genau auf dem von der Regierung im Ausschusse eingenommenen Standpunkte stehe, nämlich, dass es jetzt nicht an der Zeit sei, mit der Codificierung vorzugehen, und dass auch die Regelung der landesüblichen Sprachen nicht opportun sei, indem wenigstens eine partielle Verständigung vorhergegangen sein müsse.

Man hat die Hauptsache verrückt und den Zusatz, der von der Staatssprache handelt, zum Hauptpunkte erhoben. Trotzdem haben die Redner der Gegenseite übereinstimmend erklärt, dass es sich ihnen nicht um Ausdehnung, sondern nur um Festhaltung der Prärogative handelt, welche die Staatssprache jetzt besitzt. Auf denselben Standpunkte steht die rechte Seite. Auch unsererseits wird behauptet, dass wir die deutsche Sprache nicht auf gleiche Stufe stellen wie die anderen, dass wir ihr eine natürliche Präponderanz zuerkennen, welche ihr zukommt auf Grund ihrer Entwicklung als Sprache, auf Grund der historischen Entwicklung Oesterreichs und auf Grund des praktischen Bedürfnisses, und darauf basiert auch unser Antrag. Wir haben absolut nichts gegen die Erlernung der deutschen Sprache in den Mittelschulen, sind sogar sehr dafür, wünschen auch lebhaft eine Reform der Mittelschulen in dem Sinne, dass dort die Erlernung der deutschen Sprache nicht vernachlässigt wird.

Es ist ganz richtig, dass wir über den Begriff des Staates ganz andere Gedanken haben als Sie. Der Staat ist Ihnen und auch dem Herrn Abgeordneten Lienbacher ein Individuum, ein Ding an sich, und da muss er natürlich sprechen, muss wollen. Glücklicher Weise sind wir aber der Zeit, da ein Monarch sagte: „Der Staat bin ich“, entrückt, und jetzt sagt die Gesamtheit der Factoren, welche auf die Geschichte des Staates einwirken: „Der Staat sind wir.“ Es handelt sich hier gar nicht um die Staatssprache, die ja auch von Ihnen nicht aufrechterhalten wurde, sobald Sie die polnische Amtssprache und auch die italienische auf anderem Gebiete intact lassen; Sie folgen unwillkürlich Ihrem centralistischen Instincte, denn Sie sind ja doch die richtigen Nachfolger der Bach'schen Periode. Da es schon mit der Hälfte nicht mehr geht und da Ihnen nur Böhmen und Slovenien bleibt, so wollen Sie jetzt diese in kleinem Kreise kleinlich centralisieren. (Bravo! rechts.)

Dem Antrage des Grafen Coronini können wir nicht beistimmen, denn wenn auch der Ausdruck „Staatssprache“ daraus verschwunden ist, so steht er doch insofern auf dem Standpunkte der Linken, als er die Einbringung eines Gesetzes fordert. — Unsere motivierte Tagesordnung ist in mehrfacher Beziehung berechtigt; sie widerlegt die gegen uns vorgebrachte Beschuldigung, als würden wir die Präponderanz, die Bedeutung, den Cultureinfluss, den philologischen und historischen Wert der deutschen Sprache negieren; sie ist eine feierliche Erklärung, welche wir sowohl den mit uns stimmenden Deutschen Oesterreichs als auch vielen, die ganze Frage objectiv beurtheilenden Deutschen außer diesem Hause bieten; ein Beweis, dass wir keine feindselige Absicht gegen die deutsche Sprache haben. Auch wegen des Wortes „freiwillig“ sind wir angefeindet worden. Das ist Geschmacksache. Es gibt angefeindete Politiker, welche absolut Zwang haben wollen, das ist ein Grundübel der centralistischen Anschauung, und deshalb sind Ihnen Ihre Pläne misslungen. Ich glaube, gerade diese Freiwilligkeit muss der Willigkeit und dem Rechtsgeföhle der Bevölkerung am besten entsprechen.

Redner erinnert an den missglückten Versuch der Bildung einer deutschen Volkspartei, constatirt, wie die Männer, welche diesen Versuch machten, verhöhnt, verfolgt, verleumdet und verdächtigt und schließlich aus diesem Hause gedrängt wurden, und constatirt, dass es nicht die Schuld der Rechten war, wenn eine solche Partei sich nicht gebildet hat. Die Männer, die mit dieser Idee aufgetreten, seien jedoch nicht ganz auf richtiger Fährte gewesen; sie vergaßen — sagt Redner — dass wir nicht ausschließlich auf nationaler Grundlage fußen, dass wir auch auf der viel besser der staatenbildenden Ordnung, dem Wesen und der Bedeutung Oesterreichs entsprechenden Grundlage der Landes-Individualitäten fußen, und nur eine Partei, welche diesem Standpunkte Rechnung trägt, könnte bei den Nicht-Deutschen Anklang finden.

Seien wir aufrichtig! Hier hat es sich nicht um die Art gehandelt, wie der Staat verwaltet werden soll, nicht um die Schaffung eines nützlichen Gesetzes, auch nicht um Fragen, die für die geistige und volkswirtschaftliche Entwicklung ein notwendiges Postulat gewesen wären. Das moralische Resultat dieser Debatte wird in den weitesten Bevölkerungskreisen kein günstiges sein. Man wird sich erinnern, dass eine Woche über diese Frage hinweggegangen ist, eine zweite Woche wird über einen anderen höchst unfruchtbaren Gegenstand hinweggehen, und darunter muss der Parlamentarismus leiden. Es hat sich gar nichts ergeben, was für das Land, für das Reich nützlich ist. Wir tragen die Verantwortung nicht, sondern jene, die uns ge-

zwungen haben, dass wir uns Tag für Tag, Stunde für Stunde mit derlei unfruchtbaren Dingen beschäftigen müssen.

Und ich appelliere nicht an die slavische, ich appelliere an die deutsche Bevölkerung, deren viele Vertreter an unserer Seite stimmen und die den Beweis liefern, dass es sich nicht um eine polnisch-böhmische Coalition handelt, sondern um eine Coalition der Autonomisten, ich appelliere an die Bevölkerung, welche diese Herren vertreten, und an eine große Menge der Bevölkerung, welche zwar zu Ihren Wählern gehört, aber nicht mit Ihnen in ein Horn bläst, an diese Bevölkerung möchte ich appellieren, und ich appelliere weiter an die weiten Kreise der Arbeitenden, der im Schweiße ihres Angesichtes das Brot verdienenden Männer, ob das eine Art ist, den Parlamentarismus hochzuhalten, wenn man solche unfruchtbare Anträge in das Haus bringt. Wir haben mit der größten Mühsüßigkeit die Gründe auseinandergesetzt, welche uns zwingen, den Antrag abzulehnen, und wir werden den Beweis geben, dass von den Verleumdungen nichts wahr ist, welche nicht von Ihnen als Redner, aber von Ihren Organen behauptet worden sind, als wären wir Feinde des Deutschtums und Feinde der deutschen Sprache, insofern sie zum Wohle des Staates nothwendig ist. Den Antrag müssen wir als unfruchtbar ablehnen, und darum erkläre ich im Namen meiner Gefinnungsgenossen, dass wir für die motivierte Tagesordnung stimmen werden. (Lebhafter Beifall rechts.)

Berichterstatter der Minorität Dr. Sturm erklärt, dass der Verlauf der Debatte seine schlimmsten Befürchtungen übertroffen habe. Er hätte doch erwartet, dass der Antrag nach seinem Wortlaute und Inhalte, wenn auch nicht angenommen, so doch wenigstens beurtheilt werde. Allein dies sei nicht geschehen; die Führer hätten sich hinter Kompetenzbedenken verschanz, dem Antrage Tendenzen unterschoben, die ihm ganz fremd seien, und dadurch habe die Debatte einen Charakter angenommen, den vermeiden zu können er bei Beginn der Debatte gehofft habe. Der Antrag selbst habe niemals eine aggressive, sondern nur eine defensiv Tendenz gehabt. Die Minorität habe gleich ursprünglich die bescheidensten Forderungen erhoben, und schon im Jahre 1879 sei erwogen worden, was gethan werden müsse, um zu einer Verständigung zu gelangen. Das Resultat dieser Verhandlungen sei der Antrag Wurmbrand gewesen. Derselbe habe ursprünglich auf der Linken eine getheilte Aufnahme gefunden, und zwar nicht etwa seines Inhaltes wegen, sondern nur wegen des Misstrauens gegen die Majorität und die Regierung. Auf der Rechten und namentlich auf czechischer Seite sei der Antrag ursprünglich mit Dank und Anerkennung begrüßt worden. Inzwischen habe jedoch die Stimmung vollständig umgeschlagen.

Redner wendet sich gegen die Behauptungen, welche die ganze Sprachendebatte als eine eitle Verschwendung der zu Nützlicherem anzuwendenden Zeit bezeichnen. Der deutschen Bevölkerung sei an der Behandlung dieser Frage sehr viel gelegen, denn es handle sich dabei im Grunde auch um die Staatseinheit. Der Berichterstatter der Majorität habe in seinem Berichte anerkannt, dass der Gebrauch der deutschen Sprache im öffentlichen Leben in Oesterreich eine Staatsnothwendigkeit sei; aber er sträube sich dagegen, diese Staatsnothwendigkeit auch gesetzlich anzuerkennen, während gerade die anerkannte Staatsnothwendigkeit vernünftiger Weise ein Grund für die gesetzliche Normierung sein sollte. Wir wollen nur die volle Ausführung des Art. 19 — sagt Redner — und damit wird von selbst gegeben und geregelt sein die Stellung der deutschen Sprache als Staatssprache und der übrigen Sprachen als Landessprachen. Der Abg. Hausner hätte gar nicht nothwendig gehabt, das Angebot einer Sonderstellung Galiziens so emphatisch zurückzuweisen, denn das Angebot sei gar nicht gemacht worden. In dessen lieben es die galizischen Abgeordneten doch, Gesetze schaffen zu helfen, welche für ihr Land nicht gelten sollen, wie dies bei der Schulnovelle geschehen sei.

Der Redner polemisiert weiter gegen die Aufstellung des Majoritätsberichtes, dass der Art. 19, da er einen allgemeinen Grundsatz ausspreche, gar keiner näheren Ausführungsbestimmungen bedürfe und dass jedenfalls der Reichsrath dazu nicht competent wäre. Dagegen führt nun der Redner die frühere Haltung der Majorität in dieser Frage selbst an und citirt Aeußerungen ihrer Redner. Von der äußersten Rechten werden in neuester Zeit so weitgehende Behauptungen über die Kompetenz der Regierungsgewalt aufgestellt, welche weder mit der Verfassung noch überhaupt mit dem Geiste des Constitutionalismus vereinbar seien. Das sei auch im Verlaufe dieser Debatte wieder geschehen, mit völliger Vermischung der Stellung der Krone und der Regierung. Der Zweck sei wohl gewesen, die Kompetenz des galizischen Landtages zur Regelung der Nationalitätenfrage in Galizien sicherzustellen.

Der Redner wendet sich nun gegen die Ausführungen des Grafen Hohenwart, welcher ihm selbst seine früheren Reden als Argumente gegen seine jetzigen Ausführungen vorgehalten. Wenn er früher eine nähere Bestimmung bezüglich des Artikels 19 für unwesentlich

gehalten habe, die unter den jetzigen Umständen sehr wesentlich geworden, so sei das kein Widerspruch, und auf der Rechten ließe sich ein solcher Wechsel der Anschauungen ebenfalls in zahllosen Fragen constatieren. In der Kompetenzfrage stimmen alle Fractionen der Rechten darin überein, dem Reichsrathe die Kompetenz zur Erlassung eines Sprachengesetzes abzusprechen; der Redner ist dagegen der Ansicht, dass die Reichssprache auch in die Kompetenz des Reichsrathes und nicht der Landtage gehöre. Wenn man auf der Gegenseite die der deutschen Sprache praktisch zukommende Geltung anerkenne und andererseits behaupten wolle, Artikel 19 setze eine Staatssprache nicht nur nicht voraus, sondern schließe sie geradezu aus, so sei das eine Verleumdung der Sachlage und der Begriffe. Der Redner sucht das auch an der Geschichte der Entstehung des Artikels 19 zu beweisen. Hätte man damals gehnt, dass es einmal eine Majorität im Reichsrathe geben könnte, welche den Artikel 19 geradezu gegen die Staatssprache und die deutsche Sprache lehnen würde, so würde man ihm gewiss eine ganz andere Fassung gegeben haben. Redner wundert sich, dass die Definition, welche der Abgeordnete Lienbacher von der Staatssprache gab, von der Rechten mit allgemeiner Heiterkeit aufgenommen werden konnte. Er ist damit ganz einverstanden. Die Staatssprache ist diejenige, welche der Staat durch seine Organe spricht, insofern er nicht durch Bestimmungen der Verfassung darin beschränkt ist.

Redner polemisiert noch eingehend gegen zahlreiche Aeußerungen, welche im Laufe der Debatte von der Gegenseite gefallen oder im Majoritätsberichte enthalten sind, und spricht dabei auch von der Bedeutung der deutschen Sprache für die Armee, von der Wichtigkeit der einheitlichen Staatssprache für die Besorgung des Staatsdienstes und die Wahrnehmung der Staatsinteressen, um derentwillen eben die Linke auf die Erklärung der Staatssprache bringe, nicht im Interesse der deutschen Nationalität, sondern in demjenigen des Staates, gegen welches gerade von der anderen Seite das Interesse der Nationalitäten in die Wagschale geworfen werde. Durch Jahrhunderte war Oesterreich, wenn auch nicht ein deutscher Staat, so doch ein deutsch geleitetes Staatswesen, und heute werden von der Gegenpartei die Bestrebungen der deutschen Nationalität verhöhnt; man verdächtige den Patriotismus der Linken, der sich stets bewährt habe und bewähren werde. Die Zeit werde lehren, ob durch solches Vorgehen Oesterreich nicht viel mehr geschadet werde, als den Deutschen in Oesterreich. Eines sei jedoch jetzt schon klar: die Zukunft gehöre der deutschen Sprache als Staatssprache in Oesterreich. (Lebhafter Beifall links.)

(Schluss folgt.)

Tagesneuigkeiten.

— (Ballfest.) Am 28. Jänner abends fand in den Appartements Ihrer Excellenzen des Herrn Ministerpräsidenten Grafen Taaffe und der Frau Gräfin Taaffe ein großes Ballfest statt. Nach 9 1/2 Uhr begann die Zufahrt der Gäste. Vom Allerhöchsten Hofe erschienen Ihre k. und k. Hoheiten die durchlauchtigsten Herren Erzherzoge Ludwig Victor, Franz Ferdinand von Oesterreich-Este, Karl Salvator mit höchstseiner Gemahlin und Prinzessin-Tochter, Eugen, Kainer, Ihre Hoheiten Prinz Philipp von Coburg mit Gemahlin, Herzog von Braganza, Herzog Adolf von Nassau mit Gemahlin, der Erbprinz von Nassau und Prinz Gustav von Sachsen-Weimar. Ihre Excellenz Frau Gräfin Taaffe machte in liebenswürdigster Weise die Honneurs. Der Ball währte bis 5 Uhr morgens.

— (Clemens Maria Hofbauer.) Wie der „Osservatore Romano“ meldet, hat am vorigen Dienstag die Niten-Congregation in Rom unter dem Vorsitze des Papstes eine Sitzung abgehalten, deren Gegenstand die bevorstehende Canonisierung des am 15. März 1820 in Wien verstorbenen Generalvicars der Redemptoristen-Congregation P. Clemens Maria Hofbauer war. Hofbauer war am 26. Dezember 1751 zu Taffowitz in Mähren als der Sohn einfacher Bauersleute geboren, erlernte das Bäckerhandwerk und kam als Bäcker in die Abtei Klosterbruck bei Znaim, wo ihn der Prälat auf seinen Wunsch die lateinische Schule besuchen ließ. Als Bäcker kam er zuerst auch nach Wien. Hier nahm er seine Studien wieder auf, die er dann in Rom vollendete. In Rom trat er, 32 Jahre alt, in den Redemptoristen-Orden, wirkte dann als Prediger und Beichtvater zuerst in Warschau und von 1809 an in Wien. Er ist auf dem Friedhofe in Maria-Enzersdorf bei Wien begraben, neben ihm sein Freund Zacharias Werner.

— (Hohes Alter.) In Carpentras (Frankreich) starb kürzlich ein Greis Namens Aron Bisbonne, Dunkel des früheren Kammerdeputierten Bisbonne, in dem hohen Alter von 106 Jahren. Père Bisbonne, wie er familiär genannt wurde, war bis zu seinem Tode im Besitze seiner geistigen Fähigkeiten.

— (Richard Wagner's Musik) gewinnt auch in Holland Boden. In Amsterdam besteht seit drei Monaten ein Wagner-Verein, der bereits über 300 Mitglieder zählt. Das Verdienst der Gründung dieses Vereines gebührt dem angesehenen Kaufmann Herrn Wilson,

und der musikalische Leiter des Ganzen ist der Advocat Herr Biotta, welcher der alten bekannten Musikerfamilie entstammt. Er ist ein vorzüglicher Musiker, der vorzüglich Clavier spielt und das Orchester dirigiert. Die erste öffentliche Kundgebung dieses Vereines war ein am 26. d. M. in Amsterdam veranstaltetes glänzendes Concert, bei welchem infolge einer Einladung Marianne Brandt und Herr Hill mitwirkten und außerordentliche Erfolge erzielten. Das Programm war folgendes: 1.) Ouverture „Fliegender Holländer“. 2.) Alleensprach (Arie). 3.) Vorspiel van „Lohengrin“. 4.) Instrumentale Inleiding. 5.) Isoldes Zwanenzang „Tristan“. 6.) Inleiding tot het 2 bedrijf van „Tanhäuser“. 7.) Alleenspraak v. Hans Sachs. 8.) Rid der Walkiren. 9.) Samenspraak v. Brünhilde en Wotan en Vuurbezwinging. — Het orkest bestaat uit leden der Amsterdamsche Orchestervereeniging.

**Locales.**

**Exposé über die Mittheilungen des krainisch-küstenländischen Forstvereines.\***

(Fortsetzung.)

Die unfertigen, durch Wirren aller Art desolirten Zustände vorbergangener Zeit nehmen nunmehr eine festere, der Consolidierung zureichende Gestaltung an. Das Robotpatent unter Karl dem VI. bereitete jene großen Agrarreformen Oesterreichs vor, als deren Schlussstein wir das Grundentlastungspatent vom Jahre 1848 erblicken. Die im 1758 erlassene Waldordnung endlich sollte dem örtlich fühlbaren Holzangel entgegentreten, und wurde nach deren Grundzügen auch für das Kronland Krain eine solche unterm 23. November 1771 erlassen.

Die Theresianische Waldordnung ist überhaupt Oesterreichs erstes, in großem Stile gedachtes Forstgesetz, worauf nicht nur ein Jahrhundert fortgebaut wurde, sondern wir hierin auch eine Schule erblicken können, durch welche drei Generationen der heutigen Cultur entgegengegangen sind, — eine Vorbereitung jehziger Maßnahmen und Einrichtungen.

In diesen Zeitabschnitt fällt auch die Errichtung der Ackerbaugesellschaft für Krain und die Renovierung und Erweiterung von Bringungswerken für Idria's Forste.

Mit dem Mandate vom 20. Jänner 1759, dem Hofdecrete vom 9. August 1762 und jenem der Landeshauptmannschaft vom 7. April 1766 wurden Anordnungen zur Vermessung und Vermarkung der Unterthansgründe getroffen, deren Besitz die große Kaiserin bei Wiederaufnahme der Robotangelegenheit bereits verbrieft hatte. Auch Forstkulturen sollen im Waldtheile Rozare und der Umgebung Laibachs zur Wende 1766 angelegt worden sein.

Auch erhielt Krain anlässlich einer Beschwerde der „Teutsch-Ordens-Romenda“ über mancherlei Mißbräuche am Jagdgebiete zu Anfang 1750 abermals eine neue Jagdordnung, welche vermöge ihrer Entstehung vornehmlich eine Illustration der in der Umgebung Laibachs vorwaltend gewesenen jagdlichen Verhältnisse abzugeben vermag.

Der großen Kaiserin edler Sohn Josef II. griff selbst zum Pfluge und adelte damit die Arbeit aller, die ihre Saat dem Schoße der Mutter Erde anvertrauen; unter seinem Scepter wurden die übernommenen specifisch forstlichen Maßnahmen verschärft und schon zu jener Zeit die abträgliche Eigenschaft der Biege auf die Forstkulturen erkannt und gewürdigt.

(Fortsetzung folgt.)

(Diner.) Gestern fand beim Herrn Landeshauptmann Grafen Thurn ein Diner statt, zu welchem die Spitzen der Civilbehörden geladen waren.

(Bei dem Leichenbegängnisse) des hochwürdigsten Fürstbischöfes Dr. Bogacar commandierte das Spalier der freiwilligen Feuerwehr auf der Straße Zugcommandant Herr Schantl.

(Handlungsbäll.) Das Comité unter Leitung des Herrn Emerich Mayer ist eben mit der Ausfertigung der Einladungen beschäftigt, und werden dieselben dieser Tage an die P. T. Adressen erfolgen. In den Kreisen der Gesellschaft ist eine rege Theilnahme für dieses Ballfest zu bemerken, und es wird das Comité bemüht sein, alles anzubieten, um den Ball zu einem besonders distinguirten, schönen zu gestalten.

(Unbestellbare Briefpostsendungen.) Seit 26. Dezember 1883 erliegen beim hiesigen k. k. Postamte nachstehende unbestellbare Briefpostsendungen, über welche die Aufgeber verfügen können, und zwar an: Weiditsch Josef in Belovar, Benko Mathias in Skrif, Bonelli Elvira in Milano, Bauer Jos. in Prastnik, Bristl Mathias in Fünstkirchen, Cesar Johann in Rodovica, Kavsek Jakob in Prečna, Podosi Margarethe in Voka, Schöntag Apollonia in Klagenfurt, Tercian Marie in Triest, Virant Joze in Piavagorica, Waibitsch Josef in Belovar, Suchen Franz in Dfen (recommandiert), Tomšič Marie in Potič (recommandiert), Tobella Franz in

Boboine, Celutin Anna in Rudolfswert, Jamšek Johann in Trisail, Furlan Franz in Bischofslad, Kocivar Anna in Jaska, Kolbezen Ivan in Ernomelj, Schotay Marie in Sezegedin, Matšček Victor in Binz, Primožič Aloisia in Ronka, Prebrič Katica in Karlovec, Scheiber Selma in Wien, Sollaric Paula in Sissef, Zagar Francisca in Jamostec. — Seit 1. Jänner 1884: Januštar Ignaz in Ugram, Kojian Johann in Pola, Kusar Alexander in Fiume, Močnik Maria in Loco, P. P. in Triest, Pönnič in Karolinengrund, Schrey Anton in Loco, Setina Maria in Loco, Velčić Maria in Triest, Peterca Katharina in Vecco bei Mailand (zwei Stück), Puž Konstantin in Grambach, Ušman Giulia in Livorno, Palm Albert in Selo, Kuhar Bartl in Landstraf, Klopčič Franz in Prevoje, Povh Elisabeth in Graz, Slave Valentin in Sežana, Semenič Josef in Pettau, Smerkar Josef in Veliki Kal, Tauber J. in Loco, Grimprner Norbert in Kal-Bapolna, Landrichter Ferdinand in Krens, Lang Džtir in Ptuj, Merelli N. in Triest, Žiškovic Emil in Mainz.

— (Unglücksfall.) Man schreibt aus Abelsberg: Am 18. d. M. kam die 17jährige Francisca Tomšič aus Feistritz in die Brettersäge des J. Domladič in demselben Orte, um Sägespäne zu sammeln. Bei diesem Geschäfte kam das Mädchen dem Triebrade zu nahe, wurde von demselben erfasst und getödtet. Dem sofort herbeieilenden Sägeknechte war es unmöglich, die Unglückliche, an deren Tode niemanden eine Schuld trifft, zu retten.

— (Landschaftliches Theater.) Vor schwach besuchtem Hause wurde gestern D. F. Berg's vortreffliche Posse: „Einer von unsre Deut“ gegeben, und excellierte Herr Romani als „Jsaak Stern“ wie nicht minder Herr Ander als „Stöbel“; auch die übrigen Mitwirkenden: Fräulein von Bed (Schlosserstochter), Frau Podhorsky-Keller (Tante) und die Herren Niede (Schlosser Fröhner), Pauly (Gerichtsschreiber) und Brandeis (Kraus) trugen durch ihr eifriges Spiel zum gelungenen Ensemble redlich bei. Das Publikum, in die heiterste Laune versetzt, spendete vielen Beifall.

— (Unglücksfall.) Man schreibt aus Abelsberg: Am 18. d. M. kam die 17jährige Francisca Tomšič aus Feistritz in die Brettersäge des J. Domladič in demselben Orte, um Sägespäne zu sammeln. Bei diesem Geschäfte kam das Mädchen dem Triebrade zu nahe, wurde von demselben erfasst und getödtet. Dem sofort herbeieilenden Sägeknechte war es unmöglich, die Unglückliche, an deren Tode niemanden eine Schuld trifft, zu retten.

— (Landschaftliches Theater.) Vor schwach besuchtem Hause wurde gestern D. F. Berg's vortreffliche Posse: „Einer von unsre Deut“ gegeben, und excellierte Herr Romani als „Jsaak Stern“ wie nicht minder Herr Ander als „Stöbel“; auch die übrigen Mitwirkenden: Fräulein von Bed (Schlosserstochter), Frau Podhorsky-Keller (Tante) und die Herren Niede (Schlosser Fröhner), Pauly (Gerichtsschreiber) und Brandeis (Kraus) trugen durch ihr eifriges Spiel zum gelungenen Ensemble redlich bei. Das Publikum, in die heiterste Laune versetzt, spendete vielen Beifall.

**Neueste Post.**

Graz, 31. Jänner. Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliebung vom 14. Jänner l. J. den Markt Feldbach zur Stadt zu erheben geruht. — Se. Majestät der Kaiser haben, wie die „Grazer Morgenpost“ mittheilt, der Pfarrkirchenvorstehung in Eisenerz für die Restaurierung der Pfarrkirche St. Oswald 1000 fl. anzuweisen geruht.

Wien 31. Jänner. Die „Wiener Zeitung“ veröffentlicht die Verordnung des Gesamtministeriums vom 30. Jänner 1884, mit welcher auf Grund des Gesetzes vom 5. Mai 1869 (R. G. Bl. Nr. 66) für die Gerichtshofsprengel Wien, Korneuburg und Wiener-Neustadt Ausnahmungsverfügungen getroffen werden, und die Verordnung des Gesamtministeriums vom 30. Jänner 1884, betreffend die Einstellung der Wirksamkeit der Geschworenengerichte für die Gerichtshofsprengel Wien und Korneuburg in Niederösterreich.

Wien, 31. Jänner. In der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses wurde die Debatte über den Antrag der Abgeordneten Dr. Herbst und Genossen, betreffend die Sprachenverordnung für Böhmen und Mähren, eröffnet. Außer den beiden Berichterstattern, Freiherr von Scharschmid und Ritter von Hawelka, kamen noch drei Redner zum Worte, von denen zwei für den Minoritäts-, einer für den Majoritätsantrag sprachen. Heute abends wird die Debatte fortgesetzt.

**Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“**

Wien, 1. Februar. In der gestrigen Abendsitzung des Abgeordnetenhauses begründete Minister Prožák in längerer, beifälligst aufgenommener Rede, daß die Sprachenverordnung den bestehenden Gesetzen entspreche. Der Minister erwähnte, daß schon unter Stremayr nachgewiesen wurde, daß in Böhmen Eingaben in beiden Landessprachen angenommen und in der betreffenden Sprache erledigt werden. Er betont, daß ältere Beamte, welche des Böhmisches nicht mächtig seien, deshalb nicht zurückgesetzt werden. Eine Zweitheilung Böhmens könne die Regierung nicht acceptieren, sie sei nur ein Agitationsmittel, um den Unfrieden im Lande aufrechtzuerhalten. Es sprachen noch Ruy, Weeber und Hevera, worauf Schluss der Debatte angenommen und Herbst und Trojan zu Generalrednern gewählt wurden. Der Antrag Schönerrers, die Ausnahmungsverordnung morgen als ersten Gegenstand zu verhandeln, wurde abgelehnt. Schluss der Sitzung um halb 11 Uhr.

Wien, 31. Jänner. Auch im Laufe des gestrigen Tages ist es noch nicht gelungen, die Identität des Mörders des Detective Blöck festzustellen. — In der Nähe des Circus Renz kam es gestern abends kurz vor Beginn der Vorstellung zu einer aufregenden Scene. Ein bei dem Schuhmachermeister C. Gelus, Blumauer-

gasse Nr. 22, bediensteter Lehrling wollte gestern abends in der Werkstätte eine Petroleumlampe anzünden. Die Lampe fiel jedoch, als sie schon brannte, um, die Flüssigkeit gerieth in Brand, und bald leckten die Flammen an den Kleidern des Burschen. Laut schreiend stürzte der Bursche auf die Straße und lief mit den brennenden Kleidern bis zum Eisengitter des Circus. Die zahlreich vor dem Circus angesammelte Menge glaubte, als sie des Burschen ansichtig wurde, er komme aus dem Circus, was zu dem unbegründeten Gerüchte Anlaß gab, es brenne im Circus. Man kam dem armen Burschen zu Hilfe, dämpfte die Flammen, indem man ihn in Kofen hüllte, und überführte ihn dann in schwerverletztem Zustande in das Spital der barmherzigen Brüder.

Triest, 31. Jänner. Der Statthalter Baron Jovanovic ist mit dem heutigen Silzuge nach Wien gereist.

Rom, 31. Jänner. Cardinal Wilio ist gestorben.

**Handel und Volkswirtschaftliches.**

Oesterreichisch-ungarische Bank. Stand vom 23. Jänner: Banknoten-Umlauf 356 013 000 fl. (— 9 482 000 fl.), Silber 122 119 000 fl. (+ 376 000 fl.), Gold 74 627 000 fl. (— 1 118 000 fl.), Devisen 4 835 000 fl. (+ 1 156 000 fl.), Portefeuille 143 607 000 fl. (— 8 380 000 fl.), Lombard 26 950 000 fl. (+ 116 000 fl.), Hypothekar-Darlehen 87 830 000 fl. (+ 864 000 fl.), Pfandbriefumlauf 84 837 000 fl. (+ 931 000 fl.)

**Angekommene Fremde.**

Am 30. Jänner. Hotel Stadt Wien. Lüstersdorf, Rfm., Leipzig. — Just, Wittmann und Niklas, Kaufleute, Wien. — Dr. Schindler, k. k. Landesthierarzt, sammt Frau, Laibach. — Moline Jeane und Bertha, Private, Neumarkt. — Fernin, Privat, Prečna. — Brezovnik, Lehrer, Bojnif. Gasthof Südbahnhof. Baron Manna, Privat, Wien. — Dornig, Privat, Görz.

**Verstorbene.**

Den 30. Jänner. Josef Semec, Grundbesitzersohn, nun Sträfling, 26 J., Gastelgasse Nr. 12, Lungenschwindsucht. — Stefan Linčinger, Inwohner, 76 J., Kratauerdamm Nr. 10, Lungenerkrankung. Den 31. Jänner. Rosa Altenburger, Beamtenstochter, 18 J., Alter Markt Nr. 9, Diabetes mellitus.

Im Spitale: Den 22. Jänner. Primus Slavina, Arbeiter, 77 J., Marasmus senilis. — Franz Stutz, Inwohner, 64 J., Altersschwäche. Den 23. Jänner. Michael Debeve, Musiker, 69 J., Sympisie. — Maria Rebol, Arbeiterstgattin, 78 J., Emphysema pulmonum.

Im Garnisonspitale. Den 29. Jänner. Georg Unterrainer, k. k. Oberlieutenant, 32 J., Lungentuberculose.

**Theater.**

Heute (ungerader Tag): Vom Juristentage. Posse in 1 Aufzuge von N. Langer. Hierauf: Er will nicht sterben. Dramatischer Scherz in 1 Act von E. F. Stig. Zum Schluss: Mäbelfatalitäten. Schwank in 1 Act von Anton Wittner.

Lottoziehung vom 30. Jänner: Brunn: 11 43 7 72 85.

**Meteorologische Beobachtungen in Laibach.**

Jänner	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 1000 C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Zustand des Himmels	Ständerhöhe in Millimetern
31.	7 U. Mg.	742,95	+ 3,0	SW. schwach	bewölkt	
	2 „ N.	742,14	+ 7,2	SW. schwach	heiter	0,00
	9 „ Ab.	741,50	+ 5,4	SW. schwach	bewölkt	

Morgenroth, tagsüber ziemlich heiter, Sonnenschein, Thauwetter, etwas bewölkt. Das Tagesmittel der Temperatur + 5,2°, um 6,3° über dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: P. v. Radics.

**Gingefendet.**

Wittner's Coniferen-Sprit. Die „Wiener medicinische Presse“ schreibt: Der vom Apotheker Julius Wittner in Reichenau, Niederösterreich, erzeugte Coniferen-Sprit ist ein gelungener Extract der Fichte, der in den Zimmern zerstäubt, den heilsamen Nadelwald-Geruch daselbst verbreitet. Er reinigt durch seinen Ozonegehalt die Zimmerluft und wird vermöge seiner balsamischen Bestandtheile mit Vortheil bei Krankheiten der Athmungsorgane und des Nervensystems angewendet. (Bezugsquellen im heutigen Inseratentheile.) (5187)

Gesunde Liqueure erzeugt man durch die renommierten Extracte der Firma Karl Philipp Pollat in Prag. Sieh heutiges Inserat.

**Vorzüglicher Ceran** aus der besten Gegend Istriens wird vom 1. Februar an mit 40 kr. das Liter geschenkt im (521) 2-1 **Wissler Keller** am Rain im Baron Jois'schen Hause.

**Beilage.** Der heutigen „Laibacher Zeitung“ liegt eine Beilage über Magenheffenz des Apothekers G. Piccoli bei, auf welche besonders aufmerksam gemacht wird. (520)

\* Der Beginn dieses Artikels und die Fortsetzung finden sich in der Nummer 20, beziehungsweise in der Nummer 21 unferes Blattes. Anm. d. Red.

Course an der Wiener Börse vom 31. Jänner 1884.

(Nach dem officiellen Coursblatte.)

Table with multiple columns listing various financial instruments, interest rates, and exchange rates. Includes sections for Staats-Anleihen, Actien von Transport-Unternehmungen, and various bank notes.

Samstag, 2. Februar in Kosler's Bierhalle Tanz-Kränzchen. Musikkapelle des k. k. Infant.-Reg. Freiherr v. Kuhn. Anfang halb 8 Uhr. Entrée 25 kr.

Ein bewährter Freund ist Orlicé, der mich wieder einmal durch den famosen Terno von 9620 fl. gerettet hat, den ich mittelst seines menschenfreundlichen Beirathes erzielte.

Kaffee!

(458) Bedeutende Preisermässigung! 5-2 Ludwig Harling & Co., Hamburg liefern nur garantiert feine Sorten zu ausserordentlich billigen Preisen portofrei gegen Nachnahme:

Karl Till Spitalgasse 10 Geschäftsbücher, vorzügliche Copier- und Schreibtinte, Copierpapier für Lotocollecturen, Block- u. Wandkalender, Visitkarten in Druck und Lithographie, Mercantil-Briefpapier u. Couverts mit Firmadruck.

Laut Zeichnung sind 4000 Stück neue Schweizer Uhren mit Nickel- oder gelbem Werke, sehr dauerhaft gearbeitet, genau reguliert, mit violett-selb- nachleuchtendem Zifferblatt, im finsternen Zimmer ohne Licht zu sehen, wie viel die Uhr zeigt, Preis 4 fl. 50 fr., noch zu verkaufen.

Für Baumeister und Bauunternehmer. Traversen, Säulen, Bausohlen, Abortschläuche, Rollbahnschienen, neu und gebraucht, halten stets am Lager und liefern prompt und billig [496] 5-1 Moritz Waldmann & Bruder Eisen-Engrosgehalt, Wien, Blumauergasse 6.

Für Brautleute und junge Ehepaare die ihr neues Heim mit Bildern schmücken wollen, bietet sich jetzt im

Ausverkauf Congressplatz Nr. 8 (neben dem Theater) eine äußerst günstige Gelegenheit, gut und billig einzukaufen. Man findet dort eine große Auswahl hübscher (445) 21-5 Oeldruck- und Reliefbilder jeden Genres, Photographien, Chromos, Wandteller zu den billigsten Preisen.

Ein Schaffer versiert im Rechnen und mit allen landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut, wird gegen günstige Bedingungen sofort aufgenommen in der (454) 4-4 Gutsverwaltung Hopfenbach (per Rudolfswert). Täglich frische

Faschingskrapfen bei (5570) 19-13 Rudolf Kirbisch, Conditior, Congressplatz.

L. M. Ecker Bau- und Galanterie-Spengler und Metalldrucker in Laibach liefert Wasser-Closets, gut, dauerhaft und billig, mit 2jähriger Garantie; gusseiserne Küchen-Ausgüsse; Herstellung aller im Baufach vorkommenden Spengler-Arbeiten sowie Reparaturen und Anstriche; hält Lager und übernimmt Bestellungen auf alle in Küche und Haushaltung vorkommenden Blechwaren; hübsche und billige Vogelkäfige. Aufträge nach auswärts werden pünktlich und solid ausgeführt. (3290) 26

!! Aois für Theefreunde!! Zur einfachsten und billigsten Bereitung eines vorzüglichen Thees mit Rum wird empfohlen der seit 10 Jahren rühmlichst bekannte Thee-Rum-Extract aus der Ersten Wiener Thee-Rum-Extract-Fabrik. Nur aus den feinsten Theesorten extrahiert, ist dieses Erzeugnis schon verbunden mit der gebräuchlichen Quantität Rum und liefert mit heißem Wasser und etwas Zucker einen vorzüglichen Thee, welcher nahezu die Hälfte der sonstigen Kosten und überdies die umständliche Bereitungsweise erspart. Dieser Extract ist nicht zu verwechseln mit verschiedenen aufgetauchten und angepriesenen sogenannten "neuerbesserten", dabei aber schlechten Imitationen. Echt zu haben nur bei (324) 5-3 J. R. Paulin, Spezereihandlung, Domplatz Nr. 1, Spitalgasse Nr. 2, in Laibach. Gebrauchsanweisung auf der Flasche.

Specialarzt Dr. Hirsch heilt geheime Krankheiten jeder Art (auch veraltete), insbesondere Harnröhrenflüsse, Pollutionen, Mannesschwäche, syphilitische Geschwüre u. Hautausschläge, Fluss bei Frauen, ohne Verursachung des Patienten nach neuester, wissenschaftlicher Methode unter Garantie in kürzester Zeit gründlich (discret). Erbinatien: Wien, Mariahilferstraße 12, täglich von 9 bis 6 Uhr, Sonn- und Feiertage von 9 bis 4 Uhr. Honorar mäßig. Behandlung auch brieflich, und werden die Medicamente besorgt. (3330) 16

Auf zu mir! Verkaufe halb umsonst Schlittschuhe aller Welt-Systeme, habe die grösste Auswahl aller erdenklichen Federmesser, Scheren, Tischbestecke, Küchenmesser, Gartenwerkzeuge, Fechtrequisiten, chirurg. und thierärztl. Instrumente, Kautschukspritzen u. Schläuche. Kann ferner alles in mein Fach Einschlagende nach Angabe anfertigen und reparieren. (5391) 9 N. Hoffmann Fabrikant chirurg. Instrumente, Feinzeug, Messer- und Waffenschmied in Laibach. Ausgezeichnet mit Ehrenanerkennungen, Diplomen, Medaillen, Staatsmedaillen u. s. w.

Die Piccoli'sche Magen-Essenz, mit welcher sich bereits viele tausende Menschen zu ihrer Gesundheit verholfen haben, wie aus den Dankschreiben, die ihrem Erzeuger zukommen, ersichtlich ist, dankt ihrer Wirkung die Popularität, die sie sich erworben hat. Sie heilt die Krankheiten des Magens und Unterleibes, Kolik, Krämpfe, das gastrische und Wechselstieber, Leibesverstopfung, Hämorrhoiden, Gelbsucht, Migräne etc. etc. und ist das beste Mittel für Kinder gegen die Würmer. 1 Flasche 10 kr. Apotheke Piccoli, Laibach, Wienerstrasse. Aufträge werden umgehend per Post effectuirt. (4507) 6-4

Melange Marmelade (gemischte Salsen) Marillen, Aprikosen, Johannisbeeren, Citronat, Erdbeeren, Reineclauden, Feigen, Pfirsiche und Aepfel, frisch und sehr fein, zu bedeutend billigerem Preise, per Kilo 60 kr., bei (523) 8-1

J. R. Paulin Spezereihandlung, Domplatz Nr. 1, Ecke der Spitalgasse, Laibach. Bei Mehrabnahme noch billiger.

Eine Wohnung bestehend in zwei Zimmern, Kammer und Küche, sowie ein daran stossendes Magazin in der Grösse von 70 Quadratmetern ist entweder zusammen oder getheilt von Georgi an zu vermieten. Nähere Auskunft: Carlstädterstrasse Nr. 2. (495) 2-2

20 % billiger. Röhler's Original Mischtücher. Spenglerarbeiten. Musterliste Preislisten franco gratis. Land- und forstl. Verlehrs-Bureau, Wien, III., Ungar. 59 (eig. Haus).